

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Wenn die Noth am größten, ist uns Gott am nächsten

urn:nbn:de:bsz:31-62031

war, wurde zufällig vergessen. Er harrete eine Weile, darauf rechnend, daß das Versprechen gut gemacht würde. Als das nicht geschah, trat er an den Alten heran und sagte: „Du kannst doch nicht Apfelsuchen buchstabiren!?“ Erst jetzt bemerkte der Greis das Versprechen und gab lachend dem kleinen naiv-beschriebenen Forderer sein Stück Apfelsuchen! —

Wenn die Noth am größten, ist
uns Gott am nächsten.

Das Handelshaus Grut van Steen war im Beginn des siebenzehnten Jahrhunderts eines der angesehnen, reichsten und festbegründesten in Hamburg. Ober des Hauses war damals Herrmann Grut, der nach dem Tode des ehrwürdigen Vaters mit der Handlung und dem Hause auch den alten Fansen als Erbsäck mit überkommen hatte, einen godtreuen Diener des Hauses, mit Leib und Seele, wie sonst dem alten, nun dem jungen Herrn zugethan, welchen er schon als Kind auf den Knien geschaukelt hatte. Wenige verstanden das Handelswesen damalsiger Zeit bis in seine äußersten Verzweigungen so von Grund aus, wie der alte Fansen, daher galt auch sein Wort in der Schreibstube, wie das des Herrn selbst.

Der 30jährige Krieg verheerte schon seit 20 Jahren unser armes Vaterland durch Raub, Mord und Brand von einem äußersten Ende zum andern; Städte und Dörfer waren zu Hunderten verheert und verlassen von den Bewohnern, die mit dem Vieh in die Wälder geflohen waren, um sich vor den räuberisch, blutigen Händen der gottlosen Kanzenknechte zu retten. Bei diesem allen und der Unsicherheit der Straßen in allen Landen war es kein Wunder, daß der Handel stockte, und vorzüglich der Vertrieb ins Innere von Deutschland gelähmt war. Das fühlte man auch im Comptoir des Herrn Herrmann Grut, da schon seit längerer Zeit viel seltener und weniger bewacht die Saumrosse und Frachtwagen vor dem Hause hielten, und drinnen wars oft Wochen lang so still, wie in einer Kirche,

während es sonst manchen Tag in und vor dem Hause fast so lebhaft berging, als auf dem großen Markte.

Da geschah es eines Morgens, daß, nachdem Herr Fansen im Comptoir lange den Kopf geschüttelt, und dann noch länger gedankenvoll von seinen Britzen weg hinauf an die braun gefärbte Zimmerdecke so starr geschaut hatte, als wolle er die Fliegen oben zählen, er sechsmal nach einander mit seinem Schwanzkiel in das große silberne Tintensaf dante, die übervolle Feder gewaltig auf den Tisch stampfte, und dadurch den vor ihm liegenden angefangenen Brief, von oben bis unten mit Dintenflecken markirte, auf einmal fertig machte. Herr Herrmann, ihm gegenüber sitzend, fuhr fast erschrocken vom Sitze auf und sagte: „Ei, Fansen, haben wir denn heute St. Veitstag, oder seid ihr vielleicht zum erstenmal in euerem Leben so früh schon in den Ratbskeller gerathen und habt von einem spanischen Fäsklein gekostet?“ „Nein, Herr,“ antwortete Fansen mürrisch, „aber so gebts nimmer; bei uns in Deutschland isst aus mit dem Gewinn auf gewöhnlichem Weg bei dem verwetterten Krieg. Rog Blitz und Gustav! was hilft uns unser großes Schiff, das immer an der Küste wie eine Schnecke sich hinwendet, um uns die sündbeuren Waaren von den gezig'n Vnu Heern aus Holland beizuholen; wir müssen zwanzigsach bezahlen, was wir einfach aus der ersten Hand haben könnten von ihren Nachbarn den Engländern und in Amerik'a selbst. Gebt mir auf ein Jahr das Schiff und so viel Geld und Nürnberger Waaren als möglich, und laßt mich nach der neuen Welt fahren; ihr wißt, der alte Fansen war schon zweimal dort und verliert den Kram. Zwar der alte Herr war auch immer ängstlich und meinte, es lasse sich ja ohne große Wagnis schon bei uns was gewinnen; aber das ist nun anders geworden, drum muß mans anders treiben.“

Da standen die beiden Herren auf, gingen lange im Zimmer auf und ab und beratschlagten. Nachdem nun jedes Für und Wider hinreichend erwogen worden, wie es verständigen Männern ziemt, wurde beschlossen, daß Fansen reisen sollte.

Vier Wochen später schritt Herr van Steen in seinem Ratsberrngewande, mit Fansen neben und zwei schwer bepactete Diener hinter sich, dem Hafen zu. Die den ganzen Hafendamm bedeckende Menge Volks, die unter Musik und Fauchzen der Zurüstung und Abfahrt des großen Handelschiffes harrte, machte, als Herr Grutt mit Fansen ankam, ehrerbietig Platz, denn der wackere Mann war geliebt und geachtet von Alt und Jung, Vornehm und Gering. Einige Ratsberrren, Freunde der Beiden, traten freundlich grüßend hinzu, und der Ältere, ein Mann mit greisem Haar und Bart, sprach: „Freund Herrmann, euer Schiff ist schier schwer bepact und geladen, ihr habt doch nicht zu viel gewagt? Denn weit ist der Weg und gefährlich die Fahrt, und unser Fansen ist eben auch keiner der Jüngsten mehr.“ Herr Herrmann zuckte die Achseln und sprach: „Der Fansen hats auf sich; ihm, seiner Treue, Kenntniß und Geschicklichkeit hab ich vertraut und Alles überlassen.“ Aber Fansen antwortete munter: „Laßt euch nicht ansprechen, ihr Herren, es ist das drittemal, daß ich die Fahrt mache, und alle gute Dinge sind ja drei, drum hoffe ich fest, wir seiden uns gesund und freudig wieder; wir haben ja das Sprichwort: „Gott verläßt keinen Deutschen,“ und den alten Fansen nun schon einmal gar nicht, drum lebt wohl!“ Da donnerte der erste Signalschuß zur Abfahrt, und das Boot, das ihn einnehmen sollte zur Ueberfahrt nach dem Schiff, hatte eben gelandet. Der ebrliche Fansen drückte seinem Herrn noch einmal kräftig beide Hände, ein paar Thränen träufelten jedoch dem alten Knaben in den grauen Bart, und er stieg ein. Die Musik ertönte lebhafter; leicht hintanzend über die spiegelglatte Fläche langte schnell das Boot am Schiffe an. Die Leiter ward herabgelassen, hinauf stieg Fansen, schnell ward die Leiter zurückgezogen, eben so schnell ward der große Anker aufgewunden und das Boot befestigt, und nun donnerte der letzte Kanonenschuß zur Abfahrt; alle Wimpel flaggten, und stolz zog das Schiff dahin, alle Segel gebläht vom günstigen Winde. Vom Verdecke winkte noch einmal Fansen mit dem Tuche das letzte Lebewohl, und bald war das Schiff dem Auge kaum

mehr sichtbar. Die Menge verließ sich, und die Herren schritten unter freundlichen Gesprächen ihren Wohnungen zu.

Drei Vierteljahre waren seitdem verfloßen, und kein Fansen kam zurück, noch irgend eine Nachricht von ihm; wohl aber hatten sich dunkle Gerüchte von deutschen Handelschiffen, welche in der Gegend von Neu-Amsterdam gescheitert seien, verbreitet. Immer bedenklicher ward die Miene des Herrn Herrmann und immer sorgenvoller seine Stirne. Einen großen Verlust nach dem andern hatte er erlitten durch den Fall mehrerer Handelshäuser zu Braunschweig, Nürnberg, Augsburg und Ulm, und täglich noch trafen Unglücksbriefe ein. Herr Grutt war eben daran, die Bilanz zu ziehen, drum wars still, wie im Grab, im Comptoir; kaum hörte man athmen und das leise Schnarchen der Feder der emsig schreibenden Commis, die nur manchmal ängstlich die Augenlieder hoben, ohne ihre Körperstellung zu verändern, wenn ein schwerer Seufzer des Herrn Grutt wie ein klagender Geist durchs Zimmer drang, oder ein großer Schweifstropfen von der gefalteten Stirn aufs Papier niederfiel.

Endlich schlug der Herr die Augen auf, sah starr nach dem ihm gegenüber hängenden Bilde seines Vaters, und eine große, schwere Thräne rann ihm herab auf das Hauptbuch. Da erschrock er zusammen, fuhr mit der Hand über Stirne und Augen, wie aus schwerem Traum erwachend, legte langsam die Feder nieder, klappte leise das Buch zu und ging langsam hinauf in das Familienzimmer. Dort kleidete er sich in seine volle Amtstracht als Ratsberr, küßte seine Frau und seine drei muntern Kinder, und ging mit der Aeußerung, daß heute Sitzung sei, sie sollten mit dem Essen nicht warten, hinunter. Die grüne Gasse entlang schritt er dem Rathhause zu, ein Diener trug ihm das schwere Hauptbuch nach. Im Rathhause legte er vor den erstaunenden Collegen die Ehrenzeichen seiner Würde ab und gab sich als insolvent an. Die Herren erschrocken, sahen seine Bücher ein, erkannten seine Schuldlosigkeit, und beschloßen einstimmig, daß ihm noch eine halbjährige Frist gestattet sein solle, als die äußerste Zeit, in welcher man Fansen noch zurück

erwarten könne, wenn das Schiff nicht verunglückt sei.

Das halbe Jahr und zwei Monate darüber waren schon verstrichen, Fansen war noch nicht gekommen. Herrn Herrmanns Umstände hatten, statt sich zu heben, sich nur verschlimmert, da drangen die schon durch die Frikbequünstigung erbitterten Gläubiger so ungestüm auf den Verkauf der Habseligkeiten, daß der Magistrat notgedrungen dem Rechte in voller Ausdehnung seinen Gang lassen mußte. Es war versiegelt worden, und dem armen Gruit nebst Familie nur das kleine Stübchen, wo sonst der Hausknecht schlief, links am Haupteingang des Hauses, geblieben. Eben hatte die Versteigerung der fahrenden Habe im geräumigen Comptoir, jenem Stübchen gegenüber, begonnen. Gedrängt voll Menschen war das Zimmer, laut tönte die Stimme des Auktors. Schrecklich klang dieser Ruf Herrn Herrmann drüben im Stübchen, und mit jedem Niederfallen des Hammers fuhr es ihm wie ein Schwert durchs Herz; er faß, den Kopf in die Hand gestützt, tief sinnig am Fenster, und starrte das Schild seines Nachbarn, des Wirts zum Westindienfabrer, an, als wolle er es mit den Augen festnageln. Die gute Frau Elisabeth aber saß am Ofen, die rothgeweinten Augen zur Erde gewendet, die Hände gefaltet und fest zusammengedrückt, während die beiden jungen Knaben, unbekümmert um Alles, mit der großen Angoralage spielten; Frik, der älteste, aber hielt den quer vor der Thüre liegenden zottigen Bock, den Hausbünd, bei beiden Ohren fest, als er auf ein Ausrufen an die Thüre knurrend aufspringen wollte, und sagte begütigend: „Sei nur still, Bock, ich leids nicht, daß sie dich verkaufen.“ Vorsichtig über den Hund wegschreitend trat Stephan, der Rathsdienner, herein, ein gutmüthiger Alter, der früher oft mit freundlichem Bückling Herrn Herrmann in besseren Zeiten die Thüre des Rathsaals geöffnet hatte, und sagte mit vor Mitleid zitternder Stimme: „Herr Senator, den Lehnseffel soll ich holen.“ Da wandte Herr Herrmann den Blick und sprach seufzend: „Ach, das ist das Härteste, doch dein Wille, o Gott, geschehe.“ Es war der mit grünem Sammt beschlagene Lehnseffel des seligen alten Herrn,

worin er sanft verschieden war, nachdem er noch den väterlichen Segen erbetelt hatte, bis dahin als unberührbares Heiligthum im Hause gehalten. Hinans ward der Seffel getragen, und ihm folgte mechanisch die ganze Familie nach, als könne sie sich nicht davon trennen, Frik mit dem Bock voraus. Der Auktionator rief: „No. 120, ein noch wohlconditionirter Lehnseffel, mit Sammt beschlagen!“ und eine lange Pause folgte, da sich alle Blicke nach der jammernden Familie gewendet hatten. Endlich rief die schnarrende Stimme eines dicken Fleischers: „Vier Mark!“ „Also vier Mark zum ersten!“ rief der Auktionator misznüchig; — in diesem Augenblicke riß sich der schon seit einigen Minuten unrubig schnüffelnde Bock von Frik los und sprang wie besessen, freudig bellend, vors Haus, und zum offenen Fenster herein rief eine starke Bassstimme: „40 Mark zum ersten!“ Augenblicks darauf trat hastig ins Zimmer ein vor Eile glühender Mann mit sonneverbranntem Gesicht in Schiffertracht, begleitet vom wedelnden Bock, und wiederholte mit Donnerstimme: „400 Mark zum andern, zum dritten und letztmal!“ und schlug mit seinem spanischen Rohr dergestalt auf den Tisch, daß des Auktionators Papiere umherflogen, und dieser wie die ganze Menge zusammenschrad. „Herr Gott, unser Fansen,“ rief Herr Herrmann, und fiel ihm um den Hals; der aber fuhr fort: „Ja ich bins, und unser Schiff liegt voll Goldbarren und Waaren im Hafen; aus ist die Auction, nun fort ihr Alle,“ dabei schwenkte er das Rohr über den Köpfen hin; — „Morgen kommt aufs Rathhaus, da soll Alles sammt Interessen bezahlt werden; denn wissen sollt ihr: unser alter Herr Gott lebt noch, unser gutes Haus lebt noch, und die Firma: Herrmann Gruit van Green florirt noch, und nun seid erst freudig gegrüßt in der Heimath, mein Herr Herrmann und Frau Elisabeth, von euerm alten Fansen.“

Die Erläuterung.

In einem gewissen Städtchen des Unterlandes erkundigte sich der erst kürzlich dafelbst angekommene Pfarrer bei einem Eblirgen aus dem Orte, wie es sich denn